

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 19/3 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.3.57635

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.



Unternehmenschaft – zunehmend selbst die Erhebungen und Analysen durchführte, die eine der Hauptaufgaben des CGP waren, so daß dessen eigentliche Planungsfunktion überflüssig wurde. Auch traten Wirtschaft und Politik zunehmend unvermittelt miteinander in Kontakt, wodurch die Transmissionsrolle des CGP Schaden nahm. Schließlich wird auf den generellen Rückzug des Staates aus der Wirtschaft verwiesen. Hierfür werden sowohl doktrinäre Ursachen verantwortlich gemacht, dabei wird der Neo-Liberalismus der siebziger Jahre genannt, als auch rein pragmatische Gesichtspunkte angeführt: Es war weit angenehmer vor 1965 im Zeichen des Aufschwungs den wachsenden Wohlstand zu verteilen als danach den mit den Wirtschaftskrisen einsetzenden Mangel zu verwalten.

Um so mehr hätte man annehmen dürfen, daß der Plan Anfang der achtziger Jahre mit einem sozialistischen Präsidenten vor einem glänzenden Comeback stand. Daß es dazu nicht kam und das CGP nur knapp seiner Auflösung entging, versucht J.-F. BIARD in seinem Beitrag über die Sozialisten und ihr Verhältnis zur Planifikation zu erläutern. Darin skizziert er zunächst den Konflikt innerhalb einer völlig desolaten Linken Anfang der sechziger Jahre, die dem durch de Gaulle aufgewerteten Plan verschiedene Entwürfe eines »Contre-Plan« entgegenstellte. Diese bewegten sich laut Biard zwischen den Polen »Revolution«, der offiziellen sozialistischen Programmatik, und »Reform«, vertreten durch »rechte« Linke wie Michel Rocard. Das Dilemma der regierenden Sozialisten erklärt BIARD aus diesem Grundkonflikt über die politische Aufgabe des Plans, der sich Anfang der achtziger Jahre fortgesetzt habe. Während Premierminister Mauroy die Lehre vom neuen Wachstum im gesteuerten Markt vertrat, sprach sich der für den Plan zuständige Minister Rocard für eine Politik der Demokratisierung, d. h. vor allen Dingen Dezentralisierung, des Plans aus und befürwortete im Zeichen der Rezession (wie der »Plan Delors«) eine Politik der Einschränkung der inländischen Nachfrage. Der 1983 von der Nationalversammlung angenommene IX. Plan trägt laut BIARD alle Zeichen eines Bad Godesberg für die französischen Sozialisten.

In seinem Nachwort postuliert P. BAUCHET, der Plan degenerierte, weil er den Zusammenhang der National- mit der Weltwirtschaft ignoriert habe. Infolgedessen bedürfe es eines erneuerten Plans als Instrument einer geänderten französischen Wirtschaftspolitik, die die Eroberung der Weltmärkte anstrebe. Allerdings bedürfe die Politik hinreichender Entschlußkraft, um die für dieses Vorhaben geeigneten Bereiche der französischen Industrie auszuwählen und resolut zu fördern. Die so angestrebte internationale Wettbewerbsfähigkeit allein reiche jedoch nicht aus. Der Staat müsse bereit sein, durch Garantien und Bürgschaften die unternehmerische Risikobereitschaft zu fördern, indem er das finanzielle Risiko der Investoren reduziere. So neu klingt das alles nicht.

Woldemar VENOHR, Berlin

Wolfgang KOWALSKY, Kulturrevolution? Die Neue Rechte im Neuen Frankreich und ihre Vorläufer, Opladen (Leske und Budrich) 1991, 239 S.

Die Welt ist in Bewegung; globale Problemfelder und regionale Konflikte erfordern kreative Lösungsvarianten auf hohem ethisch-moralischem Niveau. Der Glaube der Menschen an technokratische Lösungen im politisch-ökonomischen Bereich geht nach und nach verloren. Dafür rückt die kulturelle Dimension immer stärker in das Blickfeld der Öffentlichkeit. Dies um so mehr, wie Nationalismus, Rassismus und antidemokratische Ordnungsvorstellungen auch in Europa unerwartet viel Terrain gewinnen und die anstehende Neugestaltung des alten Kontinents maßgeblich zu beeinflussen drohen. Die konsequentesten Verfechter dieser nicht neuen aber z. T. neu gewandeten Ideen sammeln sich in rechtsextremen Parteien und Gruppierungen. Ihre Vordenker haben die alte Theoriefeindlichkeit überwunden, so die These von Wolfgang Kowalsky, die Werke des italienischen Marxisten Antonio Gramsci sowie die Kämpfe der Linken (u. a. während des Pariser Mai 1968) ausgewertet und



eine eigene langfristige Strategie erarbeitet. Das Ziel sei eine »Kulturrevolution von rechts«, die Positionsbestimmung auf dem Wege dahin allerdings unklar.

Den drängenden Fragen nach den Ursachen und Rahmenbedingungen dieser Entwicklung sowie nach möglichen Gegenmaßnahmen widmet sich der Berliner Politologe in der vorliegenden Studie. Er greift das französische Beispiel auf, wo sich erstmals eine rechtsextreme Partei über einen längeren Zeitraum zu etablieren versteht und mit Wahlergebnissen um die 15 Prozent ein ernstzunehmender politischer Faktor geworden ist. Kowalsky faßt sein Thema sehr weit und bemüht sich um eine »schlüssige kultursoziologische und -historische Herangehensweise«. Als Ausgangspunkt wählt er eine an Gramsci orientierte Definition des Begriffes »Kultur«. Folgerichtig bildet die These von der notwendigen Verteidigung und Weiterentwicklung der »Zivilgesellschaft« den roten Faden der Arbeit. Eine schlüssige Argumentation und eine klare Beantwortung der aufgeworfenen wichtigen Fragen vermag Kowalsky indes nicht zu liefern. Bei dem Versuch, möglichst viele Aspekte des Problems zu berücksichtigen, wird oft der Blick auf das Wesentliche verstellt.

Auf der Suche nach den Wurzeln des Rechtsextremismus in der französischen Gesellschaft geht der Autor bis zur Dreyfus-Affaire zurück. Große Aufmerksamkeit widmet er dem Thema »Vichy«, das er als Konsequenz einer vorangegangenen »Konservativen Revolution« versteht und vor allem unter dem Blickwinkel der Kulturpolitik der deutschen Besatzer beleuchtet. Dem folgt eine für das Verständnis des Nachkriegsfrankreich so wichtige Auseinandersetzung mit »Lebenslügen und Mythen«. Die für die Zeit von 1944 bis 1977/78 konstatierte kulturelle Hegemonie der Linken sieht Kowalsky von Anfang an auf wackeligen Füßen, denn Verdrängungsmechanismen an Stelle von historischer Bewältigung dominierten den Umgang mit dem Vichy-Erbe. Der Poujadismus ist ihm keinen Exkurs wert.

Ausführlich geht er auf die Krise der französischen Gesellschaft im Mai 1968 ein, die konservativen Theoretikern Anstoß zu wichtigen strategischen Reflexionen gab und so den Entwicklungsprozeß der Neuen Rechten einleitete. Deren Werdegang mit dem Hauptergebnis der Erringung der kulturellen Hegemonie just in der Zeit, da die Linke die politische Macht errang und den sich anschließenden Aufstieg der rechtsextremen »Nationalen Front« unter Le Pen verfolgt der Autor, häufig abschweifend, bis in die jüngste Vergangenheit. Eine klare Differenzierung zwischen den Nutznießern der theoretischen Leistungen der Neuen Rechten aus einem breiten politischen Spektrum findet sich leider nicht.

Die Hinweise auf die aus dem möglichen Brückenbau zwischen traditionell-konservativem Lager und Rechtsextremismus hervorgehende Gefahr sowie auf die Anziehungskraft rechter Lösungsangebote selbst für originär linke Kräfte sollten zu weiterem Nachdenken animieren. Gesamteuropäische Tendenzen und Gefahren einer »Kulturrevolution von rechts« bleiben nach wie vor aktuell. Wie mit ihnen umgegangen werden könnte, ist auch nach der Lektüre dieses Buches nicht klarer.

Werner SCHOLZ, Leipzig

MAOZ AZARYAHU, Von Wilhelmplatz zu Thälmannplatz. Politische Symbole im öffentlichen Leben der DDR, Gerlingen (Bleicher) 1991, 214 p. (Schriftenreihe des Instituts für deutsche Geschichte, Universität Tel-Aviv, 13).

Ces dernières années la question de l'identité nationale a fait l'objet de nombreux débats. En Allemagne surtout. En France ont paru, depuis 1984, quatre volumes consacrés à l'étude des Lieux de mémoire<sup>1</sup>. Le chercheur israélien Maoz Azaryahu aborde, dans le présent ouvrage, un aspect particulier du problème. Il analyse les symboles qu'un Etat – en l'occurrence

<sup>1</sup> Les Lieux de mémoire, sous la direction de Pierre NORA, Bibliothèque illustrée des histoires, Paris (Gallimard), La République 1984, La Nation 1986.